

Esther Kingston-Mann and Timothy Mixer (Ed.). With the Assistance of Jeffrey Burds, Peasant economy, culture, and politics of European Russia, 1800-1921, Princeton, NJ (Princeton Univ. Press) 1991

Das Buch ist ein Ereignis - gewesen – und wir haben es leider Anfang der 90er Jahre verpasst.¹ Es geht zurück auf die erste Tagung zu diesem Thema von „jüngeren“ (US-amerikanischen) SozialhistorikerInnen 1986 in Boston und stellt die wichtigsten Beiträge in Überarbeitungen vor. Auf dem Theoriehintergrund von E.P Thompson, James Scott und Teodor Shanin war in den 80er Jahren zur Geschichte der BauernarbeiterInnen im zaristischen Russland geforscht worden, mit Ergebnissen, die unserem Bild der *moral economy* in anderen Regionen und Epochen entsprechen und eine besonders interessante Ergänzung darstellen. Das ist nicht selbstverständlich, in Deutschland wird diese Diskussion in der etablierten Russland- Wissenschaft nicht aufgegriffen. Im folgenden ein paar Schlenker zur Forschung, die sich nicht direkt auf das Buch direkt beziehen.

Die Neubewertung des staatssozialistischen Krieges gegen die Bauern aus einer „linken“, nicht-leninistischen Position hatte mit dem Buch von Shanin zur „Awkward Class“ 1972 angefangen und war dann unter anderem mit der Aufarbeitung der marxistisch-leninistischen folgenschweren Fehlinterpretationen von Kingston-Mann fortgesetzt worden.² Gleichzeitig entbrannte in den USA in den Siebzigern eine heftige Kontroverse mit den sog. Revisionisten zur Geschichte der SU, die sich noch bis 89 fortsetzen sollte. Russisch-sowjetische Geschichte war auf eine andere Weise als hier regelrechter Streitgegenstand unter linken und nicht-linken Akademikern. Eine der Wortführerinnen war Sheila Fitzpatrick gewesen, die die gesamte Geschichte der SU gegen den Strich gebürstet und auf materialistische Art gefragt hatte, welche Zustimmung es innerhalb der Aufbaudynamik des Sozialismus von unten gegeben haben könnte, wie es um die kulturelle Hegemonie als Sozialtechnik bestellt gewesen sei und was es dann auch an wirklichem Sozialkonflikt in der SU gegeben habe.³ Das war ein Angriff auf die Totalitarismus-Doktrin der Kalte-Kriegs-Historiker und bewirkte starke Impulse zur Freilegung der inneren sozialen Dynamik in der SU. Der marxistisch-leninistische Fortschrittsbegriff war sozialhistorisch in der Linken umkämpft geworden, während die Konservativen die Forschungsergebnisse über die soziale Aufstiegsmobilität in der SU als Verteidigung des Stalinismus willentlich missinterpretierten und zu diskreditieren versuchten.⁴ Da hatten es Historiker zur Vorgeschichte der Revolution etwas leichter, sie konnten die uns gut bekannten Arbeiten zur Erforschung der „moral economy“ auf die Transformationen vor 1905 oder 1917 anwenden, ohne sich damit gleich in die politischen Nesseln bei den Medien zu setzen. Auch bei dem hier exzerpierten Sammelband wird deutlich, welches riesigen Mittel in der USA für Forschungen am Weltmacht-Gegner zur Verfügung standen und wahrscheinlich stehen. Das interessiert dort mehr als hier, wo es doch zum Verständnis der Nachwirkungen in Ostdeutschland und zur Neuaufstellung der Linken einiges beitragen könnte.

1 Es war wohl zur gleichen Zeit erschienen, als wir den SU-Materialien-Band diskutierten. Für Hartmanns Einleitungskapitel wäre das Buch eine gute Ergänzung gewesen. Im Text von A. Ebbinghaus in der „1999“ aus dem Jahre 1994 werden das Buch und die diesbezüglichen Forschungen leider nicht rezipiert: A. Ebbinghaus, Intelligenz und gesellschaftlicher Fortschritt. Ein Essay über die „Lost Causes“ in Russland 1861 – 1930, Teil 1, „1999“. 3/94, 69 - 96.

2 Esther Kingston-Mann, Lenin and the Problem of Marxist Peasant Revolution, New York 1985

3 Die ersten wegweisenden Texte sind in dem Sammelband: Sheila Fitzpatrick, The Cultural Front. Power and Culture in Revolutionary Russia, Ithaca 1992 zusammengestellt.

4 Sheila Fitzpatrick, Revisionism in Retrospect: A Personal View, in: Slavic Review, Vol. 67, No. 3 (Fall, 2008), pp. 682-704. Sie schreibt auch, dass erst nach 1989 die Erforschung des sozialen Widerstands in der SU richtig beginnen konnte, nachdem die Archive zugänglich waren.

Hier also die Zusammenfassungen der 11 überarbeiteten Tagungsbeiträgen vom August 1986, die dann 1991 erschienen sind.

1. Esther Kingston-Mann, Peasant Communes and Economic Innovation: A Preliminary Inquiry (23-51)

In Ihrer Einleitung setzt sich Esther Kingston-Mann mit der klassischen Stufenleiter-Fortschritts-Theorie auseinander, dem „deterministischen“ Fortschrittsbegriff, laut der die Bauerngemeinde, egal wo, als Hemmnis zu Entwicklung der Produktivkräfte, also rückwärtsgewandt, engstirnig, ungebildet erscheint. Als Lenin-Spezialistin ist sie in der Lage, systemübergreifend den kapitalistisch-leninistischen Entwicklungsbegriff als bauernfeindlich fundiert kritisieren zu können, um ihm den einer innovatorischen Bauernkommune entgegenzusetzen. Die rein ökonomische Leistung, die soziale und innovatorische Potenz der Dorfgemeinden sei schon mal alles andere als rückschrittlich gewesen, ganz im Gegenteil. Empirische Untersuchungen hätten ergeben, dass die Innovationsfähigkeiten der bäuerlichen Kommune bei neuen Technologien, Anbaumethoden, Vermarktungen oder Neulandgewinnung den Gemeinden mit Einzelbauerntum überlegen waren. Gerade dort, wo die Gemeinden mit Dorfversammlung, Dorfältesten und kollektiven Entscheidungsstrukturen samt Umverteilung funktionierten, seien technisch-organisatorische Veränderung eher umgesetzt worden als in individualistisch ausgerichteten Gemeinden. Man versteht übrigens, warum das so war, warum die z. T. weit von irgendwelchen Städten liegenden Bauerngemeinden das *obscina*-Kollektiv brauchten. Ohne das Netz gegenseitiger Hilfe hätten sie nicht überleben können, die gesamte Reproduktion war in der Gesellschaftlichkeit des Dorfes strukturiert. Anpassungen der Flächen an Familiengrößen, Gerechtigkeit bei der Verteilung der Bodenqualität, Regeln bei Abwesenheiten vom Dorf, allerlei gegenseitige Hilfestellungen, von kulturellen Gewohnheiten bei Hochzeiten ganz zu schweigen, all das hatte einen fein ausgeklügelten Sinn, mit uns kaum vorstellbaren Anpassungsfähigkeiten.⁵ (Angeblich sei die Umverteilung eine Antwort auf Probleme nach Einführung der Leibeigenschaft 1649 gewesen. Andere meinen sie schon viel älter. Herzen und Tschernischewski haben ihre Wertschätzung von dem Hannoveraner Haxthausen übernommen.) Letztlich sei das Dorf kein Hemmnis des Fortschritts zur Industrialisierung gewesen, soweit es die agrarischen Produktivkraft der Arbeit betreffe. Für uns liefert sie damit natürlich eine von vielen Rehabilitierungen des Chayanoff- Ansatzes, der in der SU bis 1927 im Landwirtschaftsministerium die realpolitische Alternative darstellte.⁶

2. Jeffrey Burds, The Social Control of Peasant Labor in Russia: The Response of Village Communities to Labor Migration in the Central Industrial Region, 1861 -1905 (52 - 100)

Der zweite Buchtext von Jeffrey Burds befasst sich mit der sozialen Kontrolle von Bauernarbeit in Russland und der Antwort der Gemeinde auf die Migration.⁷ Sein Beitrag ist zentral für die Frage nach dem sog. Esserismus, nach dem angeblich antagonistischen Konsum der Gemeinde, die als

5 Noch kenne ich kein aktuelles Werk zur Geschichte des Mir. Ein älteres: Carsten Goehrke, Die Theorien über Entstehung und Entwicklung des „Mir“, Wiesbaden 1964. Der Schweizer Goehrke ist ziemlich renommiert, aber heute neoliberal, damals westlich liberal)

6 Einige Überlegungen dazu bei Max Henninger, der unter anderem die wichtige Studie von Markus Wehner auswertet. Sozial.Geschichte Online, Nr. 4/2010, Internet: <http://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DocumentServlet?id=23718> (21.01.2011)

7 Den Text gibt es in weitergeführter Form als Buch. Man kann die Texte von Burd auch im Netz frei runterladen. Siehe: Jeffrey Burds, Peasant Dreams & Market Politics. Labor Migration and the Russian Village, 1861-1905, Pittsburgh 1998. <http://www.history.neu.edu/fac/burds/Burds-PeasantDreams.pdf>

mögliche Blockade der kapitalistischen Transformation hätte wirken können. Durch die Reform von 1861 wurden der Gemeinde ungeheure Lasten auferlegt. Die Flächen waren reduziert, die besten bekamen die Großgrundbesitzer, es gab Abzahlungsverpflichtungen an die privaten oder auch staatlichen Grundherren und es gab die normalen Steuern. Alles zusammen brachten sie die Subsistenz im Dorf unter ungeheuren Druck, - seltsam erscheint uns vielleicht, dass nicht die Einzelbauern, sondern die Gemeinde als Ganze haftete und damit die Vorsitzenden der Dorfgemeinden, also die einflussreichen und gewählten Ältesten haftbar gemacht wurden. (Einhegung) Die Auflösung der traditionellen Dorfverfassung wäre 1861 noch völlig undenkbar, ein utopisch anmutender Gewaltakt gewesen, sie wurde erst als Antwort auf die Revolution von 1905 in den Stolypinschen Reformen angegangen, nachdem das Dorf als Streikkasse und informeller Aufstandsherd diagnostiziert worden war.

Die Dorfältesten saßen nach 1861 also zwischen Baum und Borke. Burds arbeitet wunderbar heraus, wie der Mechanismus der Gemeinde, der kampferprobt eine Geschichte von Widerstand und Gegengerechtigkeit verkörperte, staatlicherseits „umgedreht“ und in ein Instrument der nicht mehr feudalen, sondern kapitalistischen Abschöpfung von Arbeitswerten gemacht wurde. Denn auch die Arbeitsmigranten und -migrantinnen waren in den Abschöpfungsmechanismus zwangsweise eingebunden. Sie brauchten eine Erlaubnis, das Dorf überhaupt verlassen zu dürfen. Wie zu Zeiten der Leibeigenschaft wurden Reiseerlaubnisse und Pässe ausgegeben und diese Passausgabe hing wiederum von der Erfüllung der gemeindebezogenen Pflichten ab. Einkünfte, die in der Stadt oder bei agrarischer Wanderarbeit gemacht wurden, mussten gezwungenermaßen zurück ins Dorf fließen, um von dort aus die kollektiven Zahlungsverpflichtungen überhaupt erfüllen zu können. Die Ehefrauen blieben meist im Dorf und sorgten mit den verbliebenen Angehörigen für die Arbeit auf den Feldern. Alle reproduktiven Leistungen von Geburt, über Wohnungsbau bis Krankenfürsorge waren als Subsistenz natürlich nicht bezahlt, also eine Ressource, die in den industriellen Aufbau eingespeist werden konnte. Das Modell der Ursprünglichen Akkumulation in Russland funktionierte also doppelt: als Einhegung der Flächen und gleichzeitig als Einhegung und Festhalten der Menschen auf dem Dorf, die man nicht als Unruhe- und Forderungsfaktor in der Stadt u.a. auch wegen der Pauperismuserfahrungen in Westeuropa dauerhaft haben wollte. Übrigens ist erst 1991 durch eine andere Publikation deutlich geworden, dass nur wegen der Finanzcrashes in der Bankenkrise von 1858/59 in Russland dieses Spezialmodell mit einer derartigen Belastung des Dorfes nötig wurde, in der die Dorfproduktion in die Schuldenkrise des Gesamtstaates eingebunden war. Bis 1859 war angedacht, ähnlich wie bei der Bauernbefreiung in Preußen und Österreich, die Bauern mit schuldenfreiem Land auszustatten und damit für das Privateigentum zu öffnen. Das fiel wegen der Staatsfinanzkrise 1859 ins Wasser. In der Literatur findet man meistens noch die ältere Darstellung, dass die Form der Ablösung dem Gerangel am Verhandlungstisch geschuldet sei, also der Verhandlungsmacht der Adligen, was falsch ist.⁸ In Wirklichkeit sollte das Dorf die Schulden aus dem Staatsbankrott von 1859 bezahlen.

Burds führt detailreich die Migrationsbewegungen aus dem Dorf vor und zeigt, welche große Anteile der Dorfbevölkerung im Sommer unterwegs waren. Er untersucht die Einzugsgebiete im zentralen Gebiet rund um Moskau, zu dem auch das russische Manchester Iwanowo gehört. Als Sozialkontrolle stellte es sich nun dar, die Einkommen rückzuführen, die Migrantinnen also in die Dorfökonomie eingebunden zu halten, was beileibe nicht allein den Heimatgefühlen oder der Familienmoral geschuldet war. Sorgenvoll schaute man aus Dorf, was vom städtischen Einkommen sofort in der Kneipe oder im Konsum verausgabt wurde, und welcher Anteil noch übrig blieb, um die Dorfangehörigen von Konfiskationen von Seiten der patriarchalen (Dorfhaftungs-) Gemeinde zu bewahren. Der kulturelle Zusammenstoß zwischen Industrie und Dorf vermittelte sich überall, das Dorf in der Stadt, die Stadt im Dorf, quer durch Familie und Gemeinde, ein komplexer Transport

⁸ Steven L. Hoch, The Banking Crisis, Peasant Reform, and Economic Development in Russia, 1857-1861, in: The American Historical Review, Vol. 96, No. 3 (Jun. 1991), pp. 795-820.

von Widerstandserfahrungen. Der wilde Sommer 1874, die Rush-Hour der Studentenbewegung ins Dorf, ist vielleicht an dieser Komplexität ebenso gescheitert wie an grundsätzlichem Misstrauen. Das Dorf hielt ja die revolutionären Studenten_innen für Agenten der Gegenseite. Das mag zu Burds genügen. Sein Buch von 1998 spinnt die Fäden noch weiter aus, ein unverzichtbarer Beitrag zur Sozialgeschichte Russlands. Der Autor ist politisch in der Flüchtlingsarbeit in den USA engagiert.

3. Elvira Wilbur, Peasant Poverty in Theory and Practice: A View From Russia's „Impoverished Center“ at the End of the Nineteenth Century (101-127)

Der Beitrag von Elvira Wilbur befasst sich mit „Armut“. Gab es eine solche als *Schicht* auf dem Dorf? Wenn ja, warum? Ihre empirische Grundlage braucht jetzt hier nicht zu interessieren. Sie sagt, es sei bestätigt, dass das Problem der Armut nicht bei einem Mangel an „Land“ liege, sondern, Chayanov folgend, etwas mit der Verfügbarkeit von Arbeitskraft zu tun habe. Dies gestaltete sich jedoch nicht schichtspezifisch, sondern außerhalb jeder marktförmigen Verteilung. Arm war man dann, wenn eine Familie aus Streitgründen auseinander ging, jemand wegen Krankheit ausfiel, ein situativer Ausfall von Ressourcen stattfand oder Unglücksfälle passierten, die nicht durch das Dorf abgefangen werden konnten. Eine Klassenspaltung auf dem Dorf gab es wegen der Umverteilung und den spezifischen Ausgleichsmechanismen nicht. Wenn es Missernten gab, war das ein gemeinsames Schicksal, kein Schichtproblem. Vor 1861 war der Grundherr verpflichtet, seine „Seelen“ während schlechter Ernten zu versorgen, was in einem anderen Text auch als Kampfterrain untersucht wird. (Bohac, s.u.) Nach 1861 mussten die Einkünfte der MigrantInnen die Knappheiten ausgleichen. Die Landgrößen wurden in der *obscina* je nach Familiengröße angepasst – das war ein wesentlicher Aspekt der Umverteilung - je nach dem, was die Leute eines Haushalts schaffen konnten. Wenn eine Familie mehr Leute zur Verfügung hatte, bekam sie mehr Land, wenn jemand starb oder wegzog, konnten die Flächen nicht wie vorher bearbeitet werden, also wurden sie jemand anderem gegeben. Unterm Strich hatte Armut auf dem Dorf etwas mit Scheitern aus außerökonomischen Gründen zu tun, war aber kein Verteilungs- oder Hierarchieproblem. Sie kann mit ihren Untersuchungsbefunden Chayanov ein Stück weit korrigieren und überbieten: Statt seines kleinfamilialen Zyklus von zunehmender oder abnehmender Zahl von Arbeitskräften in einem demographischen Modell bildeten nicht sie die Variablen als Vor- oder Nachteile auf dem Markt, sondern für den Historiker zunächst unsichtbare Gründe, die unmittelbar familiären Umstände des Einzelfalles entschieden über das Wohlergehen. Und ggf. über den Absturz in eine temporäre Armut. Diese konnte bei Rekonstruktion der reproduktiven Bedingungen wieder beseitigt werden.

4. Stephen G. Wheatcroft: Crises and the Condition of the Peasantry in Late Imperial Russia (128-172)

Wheatcroft definiert verschiedene Krisentypen auf dem Lande. Man kann sich bei ihm u.a. über die Entwicklung der Getreidepreise, Grundstückspreise, Abgabenlasten, Ablösungen, Lohnbewegungen und bäuerliche Verschuldungen und ihren gegenseitigen Zusammenhang informieren. In seinen Zusammenfassungen geht es dann darum, die staatlichen Reaktionen nach 1900 auf die zunehmenden politischen Mobilisierungen in diesen Krisenzusammenhang zu stellen. Beispielsweise wurden ab 1903 körperliche Züchtungen bei Zahlungsrückständen nicht mehr angewandt und weiterhin sollten die alten Schuldenlasten größtenteils erlassen werden, was aber den Ausbruch der Revolution von 1905 nicht verhinderte. 1904 verlor der Staat bereits die Kontrolle über die Steuern aus dem Dorf, schon vor Ausbruch der Aufstände ging ihnen schleichende gesellschaftliche Insubordination, besser gesagt ein verbreiteter Zahlungsboykott voraus (171). Das alte Akkumulationsmodell der 1860er Jahre hatte ausgedient und wurde 1905 endgültig über den Haufen geworfen. Eine erste größere Krise hatte es als Vorläufer schon 1891/92 als Hungerkrise

gegeben.

5. Christine D. Worobec, *Victims or Actors? Russian Peasant Women and Patriarchy (177-206)*

Über das Geschlechterverhältnis im russischen Dorf, in der Umverteilungsgemeinde, geht es bei Christine Worobec ⁹ (Männlein und Weiblein wurden nicht umverteilt.). Frau Worobec interessiert natürlich das Patriarchat, die zwischengeschlechtlichen Herrschaftsbeziehungen und da hat sie es ziemlich schwer, weil die Verhältnisse so anders, so komplex sind. Selbstverständlich gab es das Patriarchat mit allem Drum und Dran, das Familienoberhaupt war ein Mann, der Mann vertrat die Familie im Dorf auf den Versammlungen und setzte sich ggf. mit Schlägen zu Hause durch. Aber es gab sehr klare Arbeitsteilungen (184) und Verantwortlichkeiten, die für die Frauen eine gewisse Autonomie, einen eigenen Raum bedeuteten und damit, wenn man so will, einen Raum von Gegenmacht gegen die Männermacht darstellten. Die Bedeutung der Eheschließung und der Familiengründung war die allererste überhaupt. Chr. Worobec bestätigt unser Wissen aus anderen Regionen und Zeiten, dass gerade in diesen stabilen vorkapitalistischen Verhältnissen wegen der Unverzichtbarkeit der weiblichen Arbeitskraft, der festgeschmiedeten Sozialordnungen und ihrer Kontrollmechanismen die Frauen eine größere Macht hatten, als in den westlichen hausfrauisierten Individualverhältnissen. Sie spricht davon, dass trotz klassischem Patriarchat man nicht von einer völligen Unterordnung der Frau sprechen könne. (180) Nicht nur wegen getrennter Arbeitsphären. Es konnte durchaus sein, dass im Falle, wenn der Mann zu übergriffig wurde, er von den Dorfmitgliedern zur Rede gestellt wurde, ebenfalls wenn falsche Gerüchte über die Ehrbarkeit von jungen Frauen verbreitet wurden, wenn der Mann nichts auf die Reihe bekam usw. August Freiherr von Haxthausen schreibt im Jahre 1847 im einschlägigen Werk des 19. Jahrhunderts über die *obscina* zur Rolle der Frau etwas ganz Materialistisches: „Es ist nämlich russische Sitte, daß so lange der Vater, das Familienoberhaupt lebt, die verheirateten Söhne im väterlichen Hause keine besondere Familien, keinen abgesonderten Haushalt bilden. Jede Heirath ist daher der größte Gewinn des Familienhaupts, er gewinnt dadurch einen neuen Landantheil., und wenn er auch eine Frohnde mehr übernehmen muß, so wird dies völlig dadurch ersetzt, daß er in der Schwiegertochter noch eine Arbeiterin mehr erhält. Der Einzug einer Schwiegertochter ist daher, und wäre sie auch arm und hätte nichts als ihre gesunden Arme, stets ein willkommenener Segen für die Familie. (Auch ein Moment mehr für die schon oben anführte günstige Stellung des weiblichen Geschlechts hier selbst in den tiefsten Schichte des russischen Volks!)¹⁰ Aha, schon 1847 wurde eine günstige Stellung des weiblichen Geschlechts im Dorf registriert.

Worobec interessiert sich auch für die Weltsicht der Frauen, für ihre Subjektivität und findet Aufschluss in kulturellen Zeugnissen über Sorgen über zukünftige Ehen, in Liedern, in denen sich Gefühle ausdrücken, aber auch in Dokumenten zu Ehescheidungen. Ihr Text wie auch das

⁹ Ihr diesbezügliches Buch ist der Standardtext zu den Geschlechterverhältnissen im vorrevolutionären Dorf: Christine D. Worobec, *Peasant Russia. Family and Community In The Post-Emancipation Period*, Princeton/New Jersey 1991

¹⁰ Freiherr August von Haxthausen, *Studien über die inneren Zustände, das Volksleben und insbesondere die ländlichen Einrichtungen Rußlands*, I. Teil, Hildesheim/New York 1973 (Nachdruck der Ausgabe Hannover 1847), 128. Das Buch ist Standardwerk über die *obscina*, Herzen, Chernishevsky und Marx haben sich darauf gestützt. Siehe auch: http://de.wikipedia.org/wiki/August_Franz_von_Haxthausen. Ein weiteres Zitat: „In der russischen Familie herrscht vollkommene Gleichheit der Rechte; so lang sie aber ungetheilt zusammensitzt, hat sie ein Haupt im Vater, oder nach dessen Tode im erstgeborenen Bruder, dem allein die unbeschränkte Disposition über alles Vermögen zusteht, und der jedem in der Gemeinschaft stehenden Familienmitgliede das Nöthige nach eigenem Ermessen zutheilt. Die dann erweiterte Familie ist die russische Gemeinde. Der Grund und Boden wird daher unter Lebende gleichmäßig zur jeweiligen Nutzung getheilt. Ein Erbrecht der Kinder auf den den Antheil des Vaters kann daher nicht existieren. Die Söhne fordern daher vielmehr von der Gemeinde aus eigenem Recht als Gemeindemitglieder ihre (allen übrigen gleichen) Antheil.“ Haxthausen I, XI. Goehrke schreibt einiges zur Einordnung von Haxthausen, siehe Anm. 5.

zugehörige Buch ist eine Fundgrube für kulturgeschichtliche Tatsachen in der obscura. In der langen Subsistenzgeschichte haben sich auch die Mann-Frau-Beziehungen derart stabil eingeschrieben, ohne Einwirkung von Staat, aufklärerischem Bürgertum und katholisch-evangelischer Formung, dass sie bis auf den heutigen Tag in der russischen Geschlechterkultur präsent sind. Ein Museum vorkapitalistischer Gefühlswelten sozusagen. (Etwas davon findet sich auch in der Inzenierung der politischen Führung im Fernsehen, in der Putin und Medwedew nie Objekte der Presse sind, also nicht interviewt werden, sondern täglich ausführlich bei ihren Beratungen und im Dialog mit irgendwelchen Leuten gezeigt werden, als fände eine öffentliche Dorfversammlung statt, bei der dem Dorf-Ältesten zugehört wird. Sie sind immer sprechendes Subjekt, nie provoziertes Objekt im Fernsehen. Die alte Vielstimmigkeit wird suggeriert und damit dauern die Nachrichten doppelt so lange wie hier. Die berühmten Telefon-Sprechstunden, wo jede/r bei Putin anrufen und sich beschweren oder fragen kann, ist auch noch so ein Anklang. Und Putin kümmert sich dann auch, seine Leute natürlich)

6. Samuel C. Ramer, Traditional Healers and Peasant Culture in Russia, 1861 -1917 (207-232)

Ramer fragt, welche Art von traditionellen Heilern (und Heilerinnen) es auf dem Dorfe gab, wie sie praktizierten, welche ihre Heilmethoden waren, welche gemeinsamen magisch - religiösen Grundlagen sie mit der Dorfbevölkerung teilten. Was änderte sich in dieser Welt, als das Dorf Zugang zur modernen Medizin bekam? Eine untergegangene Kultur. Wir erfahren einiges darüber, wie in der abgetrennten Lebensweise der Bauern eine eigene „Naturwissenschaft“ betrieben wurde.

7. Rodney Bohac, Everyday Forms of Resistance: Serf Opposition to Gentry Exactions, 1880 – 1861

Bohac ist Professor an einer großen privaten Universität in den USA (Utah), die den Mormonen gehört. Vielleicht interessiert er sich deshalb für die Moralische Ökonomie und vor allem auch für das Geflecht gegenseitiger („moralischer“) Verpflichtungen zwischen Herr und Knecht zu Zeiten der Leibeigenschaft. Ausführlich stellt er Scotts Konzept der Formen von Alltagswiderstand bei Bauern vor, welches er als Untersuchungsfolie benutzt.

Ihm stand ganz interessantes Quellenmaterial zur Verfügung, nämlich der Briefwechsel für die Jahre von 1810 bis 1843 zwischen analphabetischen Leibeigenen und der Gutsverwaltung oder dem Adligen. Die Leibeigenen konnten zwar nicht lesen und schreiben, hatten aber einen staatlichen Schreiber für ihre Belange in Dauerbenutzung. Worum es im wesentlichen geht, sind rückständige und nicht erbrachte Zahlungen, die witterungsbedingt auf schlechte Ernten zurückgingen, aber noch nachentrichtet werden sollten. In Notzeiten war es selbstverständlich, dass der Grundherr seine „Seelen“ mit Brotgetreide unterstützen musste, um sie vor dem Hungertode zu bewahren. Diese Verpflichtung nun machen sich die Bauern zunutze, um Jahr um Jahr in ihren Schreiben auf die Verpflichtungen des Herrn erneut hinzuweisen und in den nächsten Jahren die aufgelaufenen Verpflichtungen aus vergangenen Jahren mit immer noch nicht genügenden oder schon wieder schlechter gewordenen Ernten hinauszuzögern. Es entbrannte eine „Informationsschlacht“, was bedeutete, dass die Inspektion von oben angehalten wurde, genauer zu überprüfen, wie es mit den Ernten und der Zahlungsfähigkeit bzw. Arbeitsmoral bestellt sei, während andererseits die Bauern immer neue Petitionen schickten. So ging das Jahr für Jahr hin und her, wobei die Altschulden zu guter Letzt gar nicht mehr bezahlt wurden. Die zu geringen Profite aus seinen Leibeigenen ärgerten den Herrn natürlich und er versuchte durch besseres Management und genauere Basisdaten seiner kriselnden Ökonomie zu begegnen. Im Ergebnis stellt Bohac fest, dass diese Briefwechsel und Petitionen und die Auseinandersetzung über die Qualität von Ernten und zu leistenden Abgaben

keine Ausnahme, sondern ein Dauerzustand waren, in dem es mal der einen, mal der anderen Seite gelang, ein bisschen die Oberhand zu gewinnen. Zu offenem Aufstand kommt es hier nicht, ob das mit dem Zustand eines *modus vivendi* zu tun hat, kann nicht ganz geklärt werden.

8. David Christian. *The Black and the Gold Seals: Popular Protests Against the Liquor Trade on the Eve of Emanzipation (261-293)*

In der sowjetischen Geschichtsschreibung wurde dem Jahr 1861 eine revolutionäre Situation zugeschrieben, die Reform wurde im Zusammenhang von Aktionen der Bauern interpretiert. Christian geht diesem nach, geht aber nicht auf die Antwort der Dörfer auf die unzureichenden und skandalösen Landzuteilungen im gut erforschten Jahr 1861 ein, sondern untersucht die Phase vor 1861.¹¹ Er will wissen, ob die Angst vor einem neuen Pugatschow-Aufstand (1773 -1775) eine reale Grundlage hatte. Und siehe da, er stößt auf eine interessante Massenbewegung, in der es um die Preise des Wodka ging. 1858/59 breitete sich eine Bewegung weit aus, eine Wodka-Abstinenz-Bewegung. Auch in weit auseinander liegenden Landesteilen wurden in den Dörfern Gelübde abgelegt, keinen Wodka zu konsumieren. Unglaublich, in Russland! Ging es wirklich um Abstinenz aus religiösen Gründen, von Abgesandten der Katholischen Kirche in Litauen angezettelt, wie weithin kolportiert wurde? Es war ein bisschen anders: Forderungen wurden erhoben, keinen gepanschten und vor allem billigeren Wodka zu bekommen. Kneipen und lizenzierte Verkaufsstellen wurden militant attackiert, das Phänomen verbreitete sich überall. Leute, die auf dem Dorf nicht mitmachten, wurden verprügelt. Es stellt sich heraus, dass die Abstinenz ein Boykott war, gegen das System der Preise bei den Steuerpächtern des Wodka-Verkaufs gerichtet. Die Steuereinnahmen, die durch die staatliche Lizenzen an Pächter zustande kamen, waren eine Massenkonsumsteuer, die den Löwenanteil für das Staatsbudget darstellten. Und eben diese Steuern auf Wodka waren erhöht worden, die lokalen Verkäufer machten ihren Schnitt, in dem sie den hochwertigen Staatswodka verdünnten und verlängerten. Nach der Lektüre von Hoch (siehe Anmerkung 7) können wir die Steuererhöhungen bei Wodka nun klar in den staatlichen Finanzcrash einordnen, was Christian wohl noch nicht kannte. Dennoch kommt Christian zum Ergebnis, dass es bei dem Wodka-Konsumenten-Boykott und den Angriffen auf die Pächter um genau das ging, was bei uns als *food riot* bekannt ist. Nach Christian kam dem Wodka der Charakter eines „ersten Lebensmittels“ zu, was uns auch nicht so sehr überrascht. Auf dem Dorf wurde er bei allen einigermaßen wichtigen Angelegenheiten getrunken, war gleichzeitig Medizin und Stimulans der Gemeinde und was noch alles.

Nun gibt es ein zweites wichtiges Ergebnis: Wie konnte sich überhaupt die Nachricht über die Boykotts so weit ausbreiten, wo doch die Bauern Analphabeten waren und kaum in die damalige Medienwelt eingebunden waren? Christian zeigt, dass auch Teile der örtlichen Intelligenz und des niederen Adels die Bewegung anscheinend begrüßten und durch Informationsweitergabe unterstützten, womöglich überhaupt in Gang setzten.

Ja und dann erzählt er die schöne magische Geschichte von einem speziellen Boten, dem Stadtbewohner Kochkin, der nach vorherrschender Meinung in den Dörfern den Boykott zuvörderst angeregt hatte. Er sei mit einem doppelten Siegel ausgestattet gewesen, einem Schwarzen (wegen der Preiserhöhungen) und einem Goldenen, das die Befreiung versprach. Ungeklärt bleibt, ob es diesen Stadtbewohner wirklich gegeben hat, oder ob es eine Erfindung war.

11 Über die Aufstände, die als Antwort auf Abschaffung der Leibeigenschaft mit ihren skandalösen Bedingungen sich ereigneten, informiert die Dokumentensammlung: Walter Markov (Hg.), *Die Bauernbewegung des Jahres 1861 in Russland nach Aufhebung der Leibeigenschaft. Meldungen der Suiten-Generäle und Flügeladjutanten. Berichte der Gouvernementsstaatsanwälte und Kreisfiskale*, Berlin 1958.

9. Timothy Mixer, *The Hiring Market as Workers' Turf: Migrant Agricultural Laborers and the Mobilization of Collective Action in the Steppe Grainbelt of European Russia, 1853-1913*, (294- 340)

Arbeitsmigration konzentrierte sich nicht nur auf die Aufbaugelände der Industrie vor allem um Moskau herum, sondern ergoss sich auch in großen saisonalen Arbeitswanderungen in die Gebiete mit Exportgetreide. In manchen kleineren Städten in Südrussland vervielfachte sich stellenweise die Bevölkerung von 10.000 auf 50.000, wenn Erntezeit war. Mixer untersucht die Herkunft, Wanderungswege von Migranten und die Anstellungsformen regionaler Arbeitsmärkte, besonders den von Kakhova nicht weit von der Krim. Alle diese Landarbeitermassen waren gleichzeitig Bauern, die sich von ihren weit entfernten Dörfern her auf den Weg gemacht hatten. Viele von ihnen machten das zum ersten Mal und waren eingetaucht in eine Massenansammlung mit Verkehrsformen, die ihnen bis dato fremd waren. Hier fand ein „Making“ statt, weil neue Erfahrungen nicht nur gemacht und weitergegeben wurden, sondern sich damit eine Kollektivität neuer Art in einem „sozialen Raum“ entwickelte. Mixer fragt nach „Schritten auf dem Weg zur Proletarisierung, einer neuen Identität“. Die Anstellungsbedingungen waren jeweils in den kleinstädtischen Treffpunkten für die Saison zwischen Arbeitergrüppchen und den Anwerbern der großen Güter auszuhandeln. Dieser „Raum“ der Vertragsaushandlung war ein erster Bereich der Konfliktualität, der schön und detailreich in seinen Facetten bebildert wird. Dann die Mobilität, wenn Unzufriedenheit dazu führte, dass man hinschmiss und weiterzog. („taktische Mobilität“). Nur war das alles nicht so einfach, unterwegs war man arm und z.T. dann doch auf sich allein gestellt, was real Hunger bedeuten konnte. Die Essensversorgung bei den Agrarunternehmern war mies und gab zu Protesten Anlass. Vor kollektiven Aktionen waren Spaltungslinien zu überwinden, z. B. die unterschiedlichen Herkünfte mit ihren je unterschiedlichen malerischen Selbst und Fremdbezeichnungen. Streit gab es mit den Ortsansässigen, nach deren Meinung erst mal alle örtlichen Bewohner satt werden müssten, bevor Auswärtige an örtlichen Ressourcen teilhaben dürften. (313 „moral economy“) So setzten sie verdorbenes Essen in Umlauf, so dass Migranten krank wurden. Natürlich waren die Unternehmer und deren jeweils aktualisierte Strategien sowie die Polizei die eigentlichen Gegner. Allmählich kam ein Gefühl dafür zustande, was es hieß, hier die eigene Würde zu bewahren (sense of dignity, 317) Das lief nicht über nur über (Kampf-)Aktionen, sondern kulturellen Austausch, Feste feiern, Singen, Freizeit organisieren und andere Formen von Selbstvergewisserung, in denen neues Selbst- und Kampfbewusstsein wachsen konnte, eine Haltung, „*die Dinge anders zu sehen*“. (..the promotion or perpetuation of other ways of seeing, Thompson, Scott, 302) Die erfahrenen Führer der sog. Artels, Handwerker-Gruppen, gaben ihre Kenntnisse über erfolgreiche Verhandlungstechniken weiter. Der Anwerbemarkt nahm zunehmend die Stelle der Dorf-Community ein. Mit Charivaris wurden Außenseiter und unfaire Arbeitsanbieter markiert und ggf. verjagt. Angehörigen von üblen Agenten wurden Schläge angedroht usw. Später dann nach 1905 agierten die Migrantengruppen immer offensiver, indem sie gegen Lohndrücker unter den Kollegen militant vorgingen. (329) Eine Reihe von Praktiken wurde aus dem Dorf übernommen, z.B. wurde ein guter Kontrakt begossen, was auch bei gelungenen Verhandlungen auf dem Dorf so üblich war. Der Abgesandte des Unternehmers musste dann einen ausgeben. (331) Später kam es zu einer Welle des machine-breaking gegen den Maschineneinsatz von Dresch- und anderen neuen Landwirtschaftsmaschinen (334) Zum Schluss vergleicht Mixer diesen „sozialen Raum der (Anwerbe)märkte“ mit derartigen in den USA, England und anderen Ländern, – sozialen Räumen, in denen es den Armen gelang, eine Gegenmacht-Position aufzubauen, selbstorganisiert, auf dem Hintergrund ihrer ländlichen Erfahrungswelt und mit angepassten Praktiken, neu in der Konfrontation mit einem fremden Ausbeutungsregime, dem sie mit ihrer face-to-face Moral begegneten (workers tried to re-personalize relations in the market, 338). Sie artikulierten ihr Festhalten an größerer sozialer Gleichheit, schafften teilweise eine Rollen-Umkehr in Situationen, in denen die Unternehmerbeauftragten ihnen direkt gegenüberstanden.

10. Scott J Seregny: Peasants and Politics: Peasant Unions during the 1905 Revolution (341 – 377)

Seregny möchte eine genaueres Bild über die Aktivitäten der Bauernklasse im Jahr 1905 zeichnen, ebenso die klassische Darstellung des Dorfes als passiv und weltabgeschieden in Frage stellen, auch die Politikdistanz des Dorfes hinterfragen und gleichzeitig genauer bei Fragen regionaler Differenzierung werden. Anfang des 20. Jahrhundert spitzten sich die Konflikte auf dem Land (hier jetzt beispielhaft am Material aus der Gegend von Sumy in der Ukraine) weiter krisenhaft zu, weil die Kommerzialisierung der Agrarwirtschaft für den Export die Landpreise in die Höhe getrieben und Flächen für die Subsistenz weiter verknappt hatte. Das Dorf wurde noch weiter in die Enge getrieben, so dass „nicht mal ein Huhn einen Platz zu schlafen fand.“ Mit der Einhegung der Subsistenzflächen eskalierte die Feindschaft zwischen Dörflern und adeligen Agrarkapitalisten. Dann kam das Jahr 1905 und Nachrichten von Unruhe, Aufstand und Streiks elektrisierten die Dörfer. Die Belegschaften kleinerer und mittlerer Betriebe in der Provinz, auch eine Zuckerraffinerie mit 1800 Arbeitern/innen, begannen zu streiken, die Schülerinnen demonstrierten. Im Dorf hatte das Schicksal einberufener Verwandter beim Krieg gegen Japan das Interesse an nationaler Politik wachgerufen, sagt Seregny. Der regionale Widerhall der städtischen Revolution äußerte sich in zahlreichen Konflikten über Forderungen nach politischen und ökonomischen Reformen, wobei regionale Eliten darum wetteiferten, die Herzen der örtlichen Landbevölkerung zu gewinnen. Hier in der Ukraine taucht jetzt Anton Petrovich Shcherbak auf, der aus der Oberschicht stammte, sich jedoch als Reformler an die Spitze der regionalen Bewegung setzte, wobei ihm zu Gute kam, dass er den regionalen Dialekt (wahrscheinlich ist die ukrainische Sprache gemeint) sprach. Auf seine Initiative versammelten sich bis zu 5000 Menschen (Mai 1905, 351) Er forderte die Massen auf, vom Zar die Enteignung des landbesitzenden Adels und eine Umverteilung unter den arbeitenden Massen zu verlangen. Es wurde eine Resolution mit diversen politischen Forderungen verabschiedet. Die Bewegung breitete sich aus, mit entsprechenden repressiven Antworten vor Ort. Shcherbak wurde verhaftet. Nichtsdesto kam es im Juli/August in Moskau zur Gründung einer Bauerngewerkschaft, deren Mitglieder nicht unwesentlich aus untersten Angestellten der Lokalverwaltungen stammten oder sog. „bewusste Bauern“ waren (353) Ein Delegierter aus der Ukraine brachte den Geist der Gewerkschaft auf diesen Punkt: „Das Land (die Erde) ist unser aller Mutter. Es ist nicht das Produkt von irgendeiner menschlichen Arbeit, sondern stammt vom Heiligen Geist. Deswegen ist Land weder zu kaufen noch zu verkaufen.“ Der Gründungskongress beschloss die Abschaffung privaten Landbesitzes und eine Verteilung auf der Basis der Familienarbeit.

Nach der Rückkehr der Delegierten nahm das Tempo der Organisation vor Ort zu, die Radikalisierung führte zu einer Art temporärer regionaler Machtübernahme in der Gegend von Sumy. Im Dezember wurde das Kriegerrecht verhängt und sämtliche Aktivitäten der Bewegung der Bauerngewerkschaft verboten. Seine charismatische Führungsfigur durfte nach einer Knastzeit ausreisen und gab in den USA eine sozialistische Zeitung heraus.

Der Autor fragt nach der Verallgemeinerbarkeit dieser regionalen Zuspitzung, vergleicht mit anderen Regionen. Hauptlast und Ärger der Landbevölkerung sei überall die starke Steuerbelastung gewesen, die dazu geführt hatte, dass zahlreiche Gemeinden ihre Zahlungen eingestellt hätten. Im Anschluss an die staatlich bedingten Lasten reihten sich alle möglichen Probleme, der Zugang zu Flächen, Ressourcen, undemokratische Institutionen usw. Seregny sieht all diese Konflikte im Zusammenhang der moral economy gegen die kapitalistische Inwertsetzung (359). Er bringt dann noch sehr ausführlich die Geschichte eines Zemstvo-Deputierten namens Bunin, um exemplarisch das Konfliktterrain der Zemstvo-Verwaltung (staatlich eingesetzte Zwischeninstanz zwischen Dorf und Staat) und regionaler Formen von Selbstorganisation einschließlich ihres Ausflusses in Gestalt

der neuen Bauerngewerkschaft näher zu beleuchten. (360 ff) Im Ergebnis zeigt sich, dass nach 1905 eine politische Mobilisierung auf ganz anderer Stufenleiter möglich war, als noch in der unmittelbaren Zeit nach 1861. In den vierzig Jahren hatte sich eine politische Subjektivität im Dauerkampf- und Überlebensstress auf dem Lande herausgebildet, wie sich an den exemplarischen Untersuchungen zur Bauerngewerkschaft zeigt. (373) Die Bewegung war alles nur nicht homogen, hatte Aktive von unterschiedlichen sozialen Ebenen zusammengeführt, hochmobile Aktivisten, die zwischen den Regionen hin und herreisten und zur Mobilisierung beitrugen, (375) alle Schattierungen von Bauern, Bauernarbeitern und die lokale unteren Angestellten der zemstvo-Verwaltung vom sog 3. Element (das 3. Element waren gut ausgebildete Leute in den Lokalverwaltungen, auch Ärzte und Lehrer, die meist aus Bauernfamilien aufgestiegen waren.) Ihr übergreifender Aktivismus war eher vorsichtig und in den Aktionen gemäßigt, bedacht auf lokale Bündnisse. Dennoch wurde diese erste erfolgreiche Massenorganisation auf dem Lande, die Bauerngewerkschaft, verboten und zerschlagen.

11. Orlando Figes, Peasant Farmers and the Minority Groups of Rural Society: Peasant Egalitarianism and Village Social Relations during the Russian Revolution (1917-1921) (378-401)

In der Revolution kommt die Stunde der Wahrheit in den Klassenbeziehungen, schreibt Orlando Figes. In der Revolution nahmen sich die Bauern, was ihnen ohnehin zustand, allen Grundbesitz in Beschlag und teilten ihn nach den alten Regeln unter den Familien in der Kommune auf. Die Dorfkommune war revolutionär und traditionell gleichzeitig in ihrem Egalitarismus. Waren nun diese Dorfkommunen irgendwie „demokratisch“, teilten sie ihre Macht mit anderen sozialen Gruppen auf dem Lande, konnten sie die alten Feinde in ihre Logik einbauen oder suchten sie Revanche? Wie war das mit den Handwerkern und Technikern? Was für spannende Fragen, er meint, noch niemand habe solche Fragen in der Wissenschaft gestellt (nur er stellt sie¹²). Abrechnung mit falschen Forschungen, seien sie sowjetisch oder westlich. Also die Dorfkommunen waren flexibel, suchten eine lokale Reorganisation der Verwaltung zu bewerkstelligen und es gab eine offene Rivalität zwischen allgemeinen Versammlungen, zu denen alle Erwachsenen Zugang hatten und den nach traditionellen Regeln zustande gekommenen Dorfversammlungen der Familienoberhäupter, insgesamt aber einen Demokratisierungsprozess. Im Umgang mit den nun ehemaligen Gutsbesitzern gab es keine feste Regeln, es wurde unterschiedlich verfahren. Meist wurde ihnen ein relativ groß bemessenes Stück gelassen, sehr detailliert wurden Geräte und Tiere aufgelistet, die er behalten konnte, eben um sein Land weiterhin zu bestellen wie andere auch. Auch sonst bekam er die Rechte anderer Dorfbewohner. Nicht nur die Gutsbesitzer, auch sonstiges Privatland wurde umverteilt, egal ob von Großagrariern oder kleineren Privatbauern, die sich nach der Stoplypinschen Privatisierungspolitik zu einer Quantität von 16 bis über 40 Prozent Anteilen je nach Region entwickelt hatten. Auch sie wurden wieder zurückgeführt auf die alt-neuen Umverteilungsverhältnisse. Natürlich ging dieser Prozess nicht schmerzlos ab, auch davon berichtet Figes einige Einzelheiten, es gab eine Menge Leute, die keine Lust hatten, ihr Land aufteilen zu lassen und dann gab es Ärger, manchmal Gewalt. Figes versucht das nach Regionen zu spezifizieren.

Gab es lohnabhängige Landarbeiter? Es existierten eher Wechselverhältnisse zwischen stärkeren und schwächeren Familien, die z.T. Leistungen und Gegenleistungen, oft wohl auch zu nicht ganz fairen Bedingungen austauschten, es war die Zeit des Bürgerkriegs, in dem der Naturalienaustausch vor dem Geld wichtig war. Da kam es schon eher darauf an, ob eine Familie ein Pferd hatte oder

12 Sein Werk Die Flüsterer ist ziemlich bekannt, basiert aber im wesentlichen auf Ergebnissen von Sheila Fitzpatrick. Siehe die Rezension von Lynne Viola, (dt. Orlando Figes, Die Flüsterer. Leben in Stalins Russland, Berlin Verlag, Berlin 2008) in: Slavic Review, Vol. 67, No. 2 (Summer, 2008), pp. 440-443

nicht. Das Handwerk erfuhr eine neue Blüte in dieser Zeit, die Industrie war zusammengebrochen und um so mehr kam es auf alten Künste und Fertigkeiten an. Also blühte auch die (protoindustrielle) Hausindustrie. Fremden und Zuwanderern, darunter ehemalige Soldaten, wurden nach Möglichkeit ebenfalls Land zugeteilt, wenn das möglich war, das war aber oft anscheinend nicht so, sonst mussten sie als Handwerker ihr Auskommen finden. Die ehemaligen Soldaten seien die natürlichen Führer der Kommunen, auch die Transporteure der Revolution gewesen, da sie Wissen, technische Kenntnisse und soziale Erfahrungen mitbrachten. Nach dem Durchgang von weiteren sozialen Gruppen in der Zusammensetzung auf dem Land, Lehrern und Kirchenleuten, fragt er zum Schluss nach Stabilität und weiterem Schicksal der revolutionären Arrangements auf dem Land. Kontrovers sei die Einschätzung unter HistorikerInnen, ob die zunehmende Unterordnung unter den Zentralismus des Sowjetstaates einem Prozess von oben oder dem Sozialprozess im Dorf geschuldet sei. Auf jeden Fall habe es eine Erosion des überkommenen Patriarchats durch junge Leute aus der Stadt, vornehmlich auch die rückkehrenden Soldaten gegeben, die andere Visionen von der Zukunft hatten als die Fortführung der harten Dorfarbeit mit ihren beschränkten Sichtweisen.